

## Des L.B. „Hindenburg“ 1000. Jahrgang

Das Luftschiff „Hindenburg“ ist unter dem Kommando des Kapitäns Lehmann zu seiner achten Nordamerikafahrt gestartet. An Bord befinden sich 72 Fahrgäste und 60 Mann Besatzung, zusammen 132 Personen. Dies ist die größte Personenanzahl, die bisher über den Ozean befördert wurde. Die achte Fahrt des Luftschiffs nach Nordamerika hat dadurch eine besondere Bedeutung, daß sich an Bord der tausendste Jahrgang des L.B. „Hindenburg“ befindet. Präsident Christianen begrüßte vor dem Start den 1000. Jahrgang des Luftschiffs, Mrs. Springs aus Fort Will (USA), und überreichte ihr einen Blumenstrauß sowie eine kunstvolle Schale aus Duralumin, dem Hauptstoff des Luftschiffes, mit der eingravierten Widmung: „Dem tausendsten Ueberseefahrtstag unseres Luftschiffes „Hindenburg“, Deutsche Zeppelin-Neederei, 17. September 1936“

## Runderlaß des Evangelischen Oberkirchenrats zur Kirchensteuer

Ein Runderlaß des Evangelischen Oberkirchenrats fordert die Behörden der Evangelischen Kirche der Altpreußischen Union zur beschleunigten Beschlußfassung über die Kirchensteuer 1936 auf. Da die Verhandlungen über die Änderung des Kirchensteuerrechts noch nicht beendet sind, gilt auch diesmal noch die bisherige Rechtsgrundlage. Der Runderlaß verweist daher auf die aus dem Jahre 1935 stammenden Richtlinien, denen er einige erläuternde Bemerkungen voranschickt. Den Kirchengemeinden wird parafasste Haushaltsführung zur Schonung der Steuerkraft des Volkes zur Pflicht gemacht. Als Norm wird der Haushaltsplan für 1934 bezeichnet, Ueberschüsse aus dem Vorjahre — darauf wird hingewiesen — sind unzulässig zur Entlastung der Steuer heranzuziehen.

Es wird erwartet, daß im allgemeinen die gleiche Staatssteuer wie in dem Vorjahre zum Maßstab genommen wird. Wird die Einkommensteuer zugrunde gelegt, so ist zu beachten, daß bei denselben Kirchensteuerpflichtigen, die für das Kalenderjahr 1935 nach den Sätzen für Ledige herangezogen worden sind, ein Abschlag von 20 v. H. zu machen ist. Ledig ist jeder, der einkommensteuerrechtlich als solcher behandelt wird. Da die Einkommensteuer durch die Besserung der Gesamtwirtschaftslage und Einarbeitung von Nebenverdiensten in ihren Erträgen gesteigert worden ist, werden für die Kirchensteuer zwei Drittel der 1934 erhobenen Zuschläge — abgesehen von Sonderfällen — als voranschicklich ausreichend bezeichnet. Wird Kirchgeld erhoben, so wird bei Beibehaltung der bisherigen Sätze eine Erhöhung der Tariffußten um ein Drittel und damit eine Abgabemilderung als notwendig erachtet. Die für das laufende Rechnungsjahr erhobenen Vorauszahlungen sind anzurechnen, die Festsetzung von Zahlungssterminen der Vorauszahlungen für 1937 empfohlen.

## Verlobungsjubel in Holland

Der Jubel über die Verlobung der holländischen Thronfolgerin Juliana mit dem Prinzen zur Lippe-Biesterfeld kennt keine Grenzen in Holland. Der offizielle Besuch, den die Königin von Holland in Begleitung der Thronfolgerin und ihres Verlobten der Hauptstadt Amsterdam abstatte, wurde zu einer spontanen Kundgebung der Bevölkerung für ihre Königin. Amsterdams Hauptstraßen mußten wegen Uebersättigung schon frühmorgens polizeilich gesperrt werden. Bei der Durchfahrt der hohen Herrschaften wurde der Verlobte der Thronfolgerin, Prinz Bernhard zur Lippe-Biesterfeld, in Sprechrohren und mit lauten Rufworten besonders herzlich begrüßt und gefeiert. Die Königin begab sich mit ihrer Begleitung anschließend in das Olympiastadion, wo sich 40 000 begeisterte Einwohner eingefunden hatten.

Da in den Kreisen der niederländischen Bevölkerung großes Interesse besteht, die Heimat des zukünftigen Prinzenpaars aus eigener Anschauung kennen zu lernen, wurden von der größten Reisefirma des Landes mehrwöchige Gesellschaftsfahrten nach Lippe-Deimold unternommen. Auf diesen Fahrten werden eingehend besichtigt das Hermannsdenkmal mit dem Teutoburger Wald, Hameln, Pyramiden, Salzseen und Münster i. B.

## „Anfa“

Roman von Hans Possendorf.

12. Fortsetzung Nachdruck verboten

Selbst der Gedanke, den ungetreuen „Bräutigam“ zu suchen, kam Anfa keinen Augenblick. Nie hatte sie im Laufe der Jahre dem Vater gegenüber den Baron erwähnt, nicht einmal nach seinem Namen gefragt. Wohl wäre es ihr ein leichtes gewesen, diesen Namen vom Vater zu erfahren und — da sie damals gehört, Regensburg sei seine Heimat — nun nach des Barons Aufenthalt zu forschen. Aber für sie war ja der Traum ihrer Kindheit durch das Ausschleichen des Erwarteten für immer zerstört. Ohne es selbst zu wissen, hatte sie ja in diesem mysteriösen „Bräutigam“ nicht den Menschen geliebt, sondern nur das Märchen — die phantastische Vorstellung von ihm und von seiner romantischen Wiederkehr. Und wie sie bisher geglaubt hatte, ihn zu lieben, ebenso fest glaubte sie, ihn zu hassen. Zu heiß, ihn zu suchen, was ihr als eiserne Demütigung vorgekommen wäre, war sie doch entschlossen, unerbittliche Rache an ihm zu nehmen, wenn er ihr jemals im Leben wieder vor die Augen kommen würde.

Trotz solcher Verwirrung ihrer Empfindungen und der Maniöskette der Flucht leitete sie jedoch der Instinkt ihres Blutes, des Blutes der fahrenden Leute, den einzigen Weg einzuschlagen, auf dem sie den Nachforschungen des Vaters und der Polizei entgegen konnte. Sie war in der Nacht vom 26. zum 27. Dezember, bald nachdem sich der Vater zur Ruhe begeben hatte, aufgebrosen, hatte die Poststraße in der Richtung zur böhmischen Grenze eingeschlagen und war erst kurz vor dieser Grenze vom Hauptwege abgedrängt. Ihre genaue Kenntnis der Gegend und die Spürlichkeit des Schnees hatten zu dem Gelingen ihrer Flucht beigetragen. Gegen halb acht Uhr in der Frühe, noch fast bei Dunkelheit, überschritt sie an einer weggelassenen Stelle die Grenze.

## Der Älteste im schwäbischen Dichterkreis

Zum 100. Geburtstag Justinus Kerners am 18. September.

Während über Norddeutschland die napoleonische Schreckensherrschaft hereinbrach und sieben Jahre lang Land und Leute heimlich, herrschte im Süden Deutschlands tiefer Friede. Geschüdnomer und Schlachtenlärm drangen nicht bis hierher, und von den anderen Leiden des Krieges, Vermüthigungen und Verwüstungen, wußten die glücklichen Bewohner der südlichen deutschen Staaten nur vom Hörensagen. Kein Wunder, daß, während im Norden die Dichter des geknechteten Landes mit kriegerischen Liedern das Volk aus seiner dumpfen Gleichgültigkeit aufzurütteln suchten, im vom Kriege verschonten Süden eine friedliche Dichtkunst heranwuchs, an deren Emporklimmen das kleine, idyllische Land Schwaben bedeutenden Anteil hatte. Es ist erstaunlich, wie dieses schöne Stückerden Erde doch für einige Jahrzehnte in der hellen Schein der Dichtersonne gerückt war, und der deutschen Dichtung in kurzer Zeit eine Reihe der hervorragendsten Sängere schenkte, unter denen Morike und Uhland zu unseren besten deutschen Lieberdichtern gehören. Zum Teil herrschte zwischen den schwäbischen Dichtern auch ein freundschaftlicher Zusammenhalt, der besonders durch den gastfreundlichen Justinus Kerner gepflegt wurde, so daß damals gern und viel von einer schwäbischen Dichterschule gesprochen wurde. Aber davon wollten die Schwaben selbst nichts wissen, und Justinus Kerner hat mit einem kurzen Vers:

„Bei uns gibt's keine Schule,  
Mit eigenem Schabel jeder singt,  
Was halt ihm aus dem Herzen springt“

Einspruch dagegen erhoben. Jeder der schwäbischen Dichter hat seinen eigenen Ton und seine eigene Art, gemeinsam ist nur eins: das tiefe deutsche Gemüth. Jönen ist ihr Dichten ausschließlich Herzenssache. Gemeinsam ist ihnen noch das Fehlen aufwählender Leidenschaft und politischer Erregungen. Eine ruhige Genügsamkeit, die bin und wieder in Vertraümtheit übergeht, eine heitere Gelassenheit, das sind die gemeinsamen Grundzüge der schwäbischen Dichter, wie sie vielleicht überhaupt wesentliche Züge des schwäbischen Menschen sind.



(Wagenborg-Archiv — W.)

Immitten dieser Schöle von freundschaftlichen, liebenswerten Dichtern spielte sich das Leben des Ältesten von ihnen, Justinus Kerner, ab. Im Jahre 1786 wurde er in Ludwigsburg in Württemberg als Sohn eines Oberamtmannes geboren. Sein Vater starb früh, und der Mutter, die nach seinem Tode in bedrängten Vermögensverhältnissen zurückblieb, fehlten die Mittel, den Sohn, wie er es gern wollte, studieren zu lassen, vielmehr sollte er so schnell wie möglich einen praktischen Beruf erlernen und wurde als Lehrling in eine Tuchfabrik gestellt, wo er sich aber gar nicht am Plage fühlte. Aus dieser unerfreulichen Lage befreiten ihn Freunde und Gönner, die für ihn die Mittel zum Studium der Medizin aufbrachten. Nach dem Besuch der Universität Tübingen und einer längeren Studienreise nach Hamburg, Berlin und Wien, ließ Kerner sich in seiner Heimat als Arzt nieder. Er wechselte einiae Male den Ort, bis er vom Jahre 1818 ab in

Welsberg als Oberamtsarzt festhaft wurde, wo er sich am Fuße der Burg Weibertren ein behagliches Heim errichtete. Hier führte er an der Seite seiner treuen Gattin, des „Ridele“ seiner Jugendpöste, ein gastfreies Haus, bis er nach einem reichen, gesegneten Leben im hohen Alter von 76 Jahren starb. Sein prächtiges, urwüchsiges Wesen, seine humorvolle, herzliche Art machten sein Heim zu einer anziehenden Stätte nicht nur für seine vielen Freunde, sondern auch für zahllose berühmte und unberühmte Gäste. Sein Vater Uhland, sein Freund Morike gehörten zum engeren Kreis, aber auch der österreichische Dichter Venau suchte in dem friedlichen Kreise eine Zufluchtsstätte vor den Unruben des eigenen heißen Herzens.

Kerner ist als Schriftsteller sehr fruchtbar gewesen. Eine ganze Reihe von Schriften verdankt seiner Reizung zum Spritkismus und Sonnambullismus, denen er sich in seinen späteren Jahren zuwandte, seine Entsehung. Sie verschafften ihm zu seiner Zeit den Ruhm eines Wunderdoktors und viele Patienten kamen in sein Haus, um seine magnetischen Kuren an sich zu erproben. Der Nachwelt ist Kerner lieb und wert durch seine Lieber, die zum Teil so tief ins Volk gedrungen sind, daß man sie für Volkslieder hält, wie das Lied: „Dort unten in der Mühle, sah ich in süßer Ruh“, oder das schöne ernste Trinklied: „Wohlauf noch getrunken den funkelnden Wein!“ Das schöne fruchtreiche Land mit seinen Rebhügeln, seinen bewaldeten Höhen und malerischen Tälern lockte so recht zum Leben am Herzen der Natur. Landschaft und menschliches Leben hat Kerner in seiner Dichtung in einen harmonischen Zusammenklang gebracht. Der Wohlklang der Verse und die freundschaft-ernste Grundstimmung der kernerschen Lieber vereinen sich mit dem Inhalt auf glückliche zu einer im besten Sinne volkstümlichen, zu Herzen gehenden Poesie. Die meisten seiner Gedichte durchzieht ein leicht melancholischer Grundton, der aber von Beleblichkeit oder Bitterkeit weit entfernt ist. Es ist vor allem die Sehnsucht nach dem Tode, die in seinen Lieber so oft wiederkehrt, dem Tode, dem Kerner als Arzt so oft ins Auge schauen mußte, und der für ihn kein Schrecken, sondern das Endziel bedeutete, dem alles Leben zuströmt. Wer kennt nicht sein Lied vom „Wanderer in der Sägemühle“:

„Der Wreiter sah ich fallen,  
mir war's ums Herz so schwer,  
ein Wirtlein hör' ich lachen,  
da ging das Rab nicht mehr.“

Von Kerners Prosaschriften lebt eigentlich nur noch seine Autobiographie „Das Wilderbuch aus meiner Kindheit“, das jeder, der sich durch seine Lieber zu dem Menschen Kerner hingezogen fühlt, mit Genuß lesen wird.

## Die lockende Erbschaft

Seinem Schwager eine als Feuerfahne getarnte Höllenmaschine gefandt. — Todesurteil gegen den Verbrecher.

Ein schweres Verbrechen fand jetzt seine Sühne. Der 50jährige Karl Lorenz aus Stadthagen sagte Ende 1935 den Entschluß, seine Verwandten zu beseitigen, um in den ungetheilten Besitz einer Erbschaft zu gelangen. Er sandte daher von Witten aus an seinen Schwager, den Tankstellenbesitzer Seelstrang in Stadthagen, unter dem Absender „Deutscher Feuerfahne“ ein Paket, dessen Inhalt aus einem Feuerfahnen bestehen sollte, der unter der Bedingung der sofortigen Erprobung in einem geschlossenen Raum gratis abgegeben werden sollte. Seelstrang hatte zunächst jedoch keine Gelegenheit, diese Probe vorzunehmen. Als dann nach einigen Monaten eines Tages eine Kiste aus der Feuerung des Wasserfahnes gefallen war, benutzte dies Seelstrang zur Erprobung des Apparates. Er begab sich jedoch zu diesem Zweck nicht in einen geschlossenen Raum, sondern auf den Hof. Als er auf den Knopf drückte, der die Detonation des angeblichen Feuerfahnenapparates auslösen sollte, ereignete sich eine furchtbare Detonation. Es handelte sich bei dem Apparat um eine Höllenmaschine, deren Sprengkräfte Seelstrang so schwer verletzten, daß er sechs Monate arbeitsunfähig war. Unter dem Verdacht des Anschlages wurde Lorenz verhaftet, der schließlich ein Geständnis ablegte. Das Gericht verurteilte ihn jetzt zum Tode. Lorenz entzog sich jedoch schon wenige Stunden nach der Verhandlung der irdischen Gerechtigkeit und erhängte sich in seiner Zelle.

Aber als Anfa — das erste Mal seit Verlassen der Mühle — ihren Schritt hemmte, um Ausschau nach Lichtern zu haben, die ihr menschliche Wohnungen und einen Weg weisen könnten, wurde sie aus der Dunkelheit heraus auf schrecklich angerufen.

Sie verstand genug von dieser Sprache, um sofort zu begreifen, daß es ein Grenzposten war, der ihr Halt gebot. Sie hörte jedoch nicht auf diese Warnung, sondern rannte sofort davon. Im nächsten Augenblick hörte sie eine Kugel an ihrem Ohr vorüberfliegen.

Sie rannte weiter, strauchelte, fiel — und da sich ihr laufende Schritte näherten, mußte sie nichts Besseres zu tun, als regungslos liegen zu bleiben. So fanden sie gleich darauf zwei böhmische Grenzsoldaten. Sie wurde von ihnen aufgehoben und fortgetragen.

Ob die vermeintlich Schwermundete eine alte oder junge Person war, konnten die Soldaten nicht erkennen, denn es war dunkel, und Anfa hatte noch dazu ihren Wollschal tief ins Gesicht gezogen.

Etwa zwanzig Minuten lang trugen sie die Soldaten querfeldein. Ab und zu legten sie ihre Last für Minuten auf den Erdboden nieder, um zu verschaukeln. Endlich erreichten sie ihr Blockhaus und legten sie auf das Strohdach einer Trille.

Leise könnend wälzte sich Anfa ein paar Mal hin und her und blieb dann, das Gesicht ins Stroh vergraben, wieder bewegungslos liegen.

Ein Mann trat an ihr Lager, griff nach ihrer Hand und fühlte ihren Puls. Dann sagte er — es war der Korporal des kleinen Grenzpostens — in befehlendem Tone auf tschechisch:

„Prochaska, du läufst sofort nach Kulschwarz hinüber und holst den Doktor! Vielleicht kann er das Leben dieses Frauenzimmers noch retten.“

Anfa begriff sofort, daß durch das Dazwischenkommen des Arztes und einer höheren Behörde ihre Flucht endgültig vereitelt sein würde. Mit einem Ruck richtete sie ihren Oberkörper auf, sah sich das Tuch vom Kopf, daß ihr

das dunkle Lockengewirr auf die Schultern fiel, und begann aus vollem Halle zu lachen.

Die fünf anwesenden Soldaten starrten sie sprachlos an. Ihre Schönheit schien die Leute völlig zu befürgen.

Als erster fand der Korporal Worte:

„Warte, du hübsche Hege! Das soll dir schlecht bekommen!“

Da sprang Anfa auf die Füße, griff nach seiner Hand und jagte, ihm mit einem verheißungsvollen Blick in die Augen schauend:

„Nein, du wirst mich nicht verraten! Ich weiß es, du wirst es nicht tun!“

Noch nie hatte sich Anfa in solchem koketten Gebaren geübt. Aber jetzt, da es ihr nötig schien, beherrschte sie es mit Meisterschaft.

Und dann erzählte sie eine rührende Geschichte: Wie sie von einer bösen Stiefmutter bis aufs Blut gepöngt worden sei und sich in ihrer Verzweiflung nicht besser zu helfen gewußt habe, als über die Grenze zu laufen. Wenn man sie jetzt den Vorgelegten auslieferen und sie nach Hause zurückführen, so würde das den Wiederbeginn des Martyriums bedeuten. Lieber aber würde sie sich das Leben nehmen, als dies zu ertragen.

„Aber was willst du denn hier beginnen, arme Kleine?“ fragte der Korporal, schon ganz erreicht.

„Ich ... will nach Prag wandern und ... mit einem Verdienst suchen.“

Sie hatte es aufs Geratewohl gesagt, aber im gleichen Augenblick beschloß sie, diesen Plan auch wirklich auszuführen.

Der Korporal überlegte ein wenig. Dann sagte er zu den Soldaten:

„Kameraden, wir wären wirklich herzlose Schurken, wenn wir das Mädel verraten würden. Kann ich mich darauf verlassen, daß Ihr reinen Mund halten werdet?“

Die Soldaten stimmten gutmüthig zu und damit war Anfas Flucht gesichert.

Fortsetzung folgt.